

PAUL FOURNEL

IM PELOTON

Radsportgeschichten



covadonga

PAUL FOURNEL

IM PELOTON

Radsportgeschichten

*Aus dem Französischen
von Christoph Sanders*



Die Originalausgabe dieses Buches ist unter dem Titel
»Peloton maison« bei Éditions du Seuil, Paris, erschienen.

© Éditions du Seuil, Mai 2022

Paul Fournel:

Im Peloton

Aus dem Französischen
von Christoph Sanders

© der deutschsprachigen Ausgabe: Covadonga Verlag, 2023

ISBN (Print): 978-3-95726-076-5

ISBN (E-Book): 978-3-95726-082-6

Umschlagillustration: © Pierre Lagrue

Druck und Bindung: LD Medienhaus GmbH & Co. KG, Dortmund



Alle Rechte vorbehalten. Wiedergabe, auch auszugsweise,
nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags.

Covadonga ist der Verlag für Radsportliteratur.
Besuchen Sie uns im Internet: www.covadonga.de

»Eigentlich mag ich den Radsport nicht besonders.«

Jacques Anquetil

»Ein Radrennfahrer trägt weder einen Gürtel
noch einen Gummizug, um die Hose zu halten,
weil das seine Atmung erleichtert.«

Louison Bobet

Inhalt

Mein Haus	9
Weltmeisterschaft	14
Wettkampfgewicht	18
Dicker Hintern	23
Die festgeschraubten Augen	28
Klassement.....	31
Bei der Massage	36
Am Ziel der Träume	39
Helfer	42
Mein Rad.....	45
Die erhobene Hand	49
Spannung	52
Zu Tisch	56
Als Erster im Anstieg	59
Schlachtross	62
Abfahren	68
Die zwei Holländerinnen	72
Seinen Schnitt machen	76
Ein kleines stilles Örtchen	80
Der Tag der Schande.....	83
Noch eine Saison	87

»Schnell fahren ist mein Beruf«.....	93
Dienstkleidung	96
Dreifachsieg	99
Ein Meter sechsundsiebzig	102
Eine mustergültige Helferin	107
Ferien	110
Gegenwind.....	113
Aus dem Gedächtnis	118
Cyclocross	123
Das Küken	127
TGV.....	131
Babylon	134
Die Beine	137
Schwarze Magie	144
Rohkost	147
Die Herde	152
Mein Bestgehasster.....	156
Abschürfungen	163
Im Sattel	167
Der Wind der Ferne	171
Gruppetto	175
Platt gefahren	178
Die Tour beenden	180
Kleines Blatt	184

Mein Haus

Ausgerechnet während der Verpflegung haben sie ohne Ansage den scharfen Gang eingelegt, und ich, wie ein Radtouristiker auf dem kleinen Blatt im hinteren Teil des Pelotons unterwegs, stand da wie ein Vollidiot, mit dieser Musette um den Hals, die an meiner Haut sägt und mir gegen die Brust schlägt. Was geht nur in ihren Köpfen vor, so ein Tempo anzuschlagen? Direkt vor meiner Nase reißen sie ein Loch von zehn Metern auf, und ich sehe, wie das Feld ohne mich weiterzieht. Ich kann das Peloton nicht ziehen lassen, schließlich ist es mein Haus. Wenn das Peloton ohne mich davonfährt, sitze ich auf der Straße.

Ich hakle im Schaltwerk, um die Kette wieder aufs große Blatt zu legen, und pfeffere den Beutel in den Graben, pfeif auf die Verpflegung, keine Zeit, da kann ich mich jetzt schon auf einen schönen Hungerast freuen. Ich lege wieder los, große Übersetzung, Hintern hoch. Meine Beine tun weh und dabei wollte ich doch in Ruhe zu Mittag essen. Was haben sie sich dabei gedacht? Auf uns warten keine Steigungen, keine Sprints, niemand muss sich neu positionieren. Warum sind den großen Jungs die Gäule durchgegangen?

Ich sehe sie von hier, die Flahutes, wie sie Tempo bolzen wie die Ochsen, mit unbeweglichem Kopf und unverwüstlichen Oberschenkeln. Nie werde ich die Lücke schließen können, jetzt tut es einfach zu weh. Ich gebe alles und sehe den Schwanz der Meute, der sich streckt und entfernt. Zwei Jungs werden abgehängt, die sind erledigt. Wieder reinfahren, alles, woran ich denken kann, ist, wieder reinzufahren, selbst wenn ich meine Quadrizeps sprengen muss, nur wieder reinfahren! Wenn ich das hintere Feld erreiche, bin ich gerettet; nur noch über die Schwelle meines Hauses, das letzte Hinterrad erwischen, dann gehe ich wieder rauf in mein Wohnzimmer, zurück in Sicherheit. Es ist zu schmerzhaft, zu hart. Ich lege alles rein, was ich habe, trotzdem falle ich immer weiter zurück.

Und auf einmal knäuelte sich das Feld wieder zusammen. Vorne wird gebremst. Verkehrsberuhigende Maßnahmen. Ich segne den Erfinder der Bodenschwelle, den debilen Sämann der Kreisverkehre, den Kretin der Verkehrsinseln, den Wahnwitzigen der Bürgersteige. Die Schöpfer all dieser großartigen Gebilde, die uns in den Weg gestellt wurden und das Rennen verlangsamten. Ich fahre wieder rein. Ich sehe, wie man vorn im Freilauf rollen lässt. Aber gerade in der Sekunde, in der ich mit allerletzter Kraft das Hinterrad des letzten Fahrers im Feld erreiche, verlassen wir den Kreisverkehr, und schon geht es vorne wieder los, das Feld zieht sich in die Länge, und ich bekomme erneut eine verpasst. Das Peloton zieht wieder an und reitet schnurstracks

zurück in die Hölle. Meine Oberschenkel wollen nicht mehr. Ein richtiger Berg wäre mir jetzt lieber als diese tödlichen Tempoverschärfungen. Das Leben im hinteren Teil des Rennens ist zu hart. Ich kann nicht mehr. Ich werde rausnehmen, mich zwischen die nachfolgende Autokolonne klemmen, aufs kleine Kettenblatt gehen und mit den Händen am Oberlenker gemütlich nach Hause rollen, ganz nach der Art des Müßiggängers, der ich in Wahrheit bin. Das Peloton wird wie ein großes Schiff vor mir ablegen, und ich werde eine Stunde nach ihm bei Einbruch der Dunkelheit die Ziellinie überqueren und disqualifiziert werden. Und das alles wegen dieser verdammten Musette und dieser Hurensöhne von Flamen. Und als Bonus bekomme ich von meinem sportlichen Leiter den Hintern versohlt. Geschieht mir recht.

In diesem Moment kommt ein anderer Abgehängter an mir vorbei. Er hat wieder etwas Saft im Akku und wird uns wieder nach vorn bringen. Ich springe an sein Rad. Nicht zu heftig, Liebling, so ist's gerade richtig. Ich halte sein Hinterrad. Es reicht schon eine kurze Gegenwindpassage dort drüben, um das Feld zu verlangsamen, und wir fahren wieder rein, ein Bremsmanöver, ein Anfall von Mitleid bei den Führenden, und alles ist gut. Er winkelt den Ellenbogen nach außen, um mir zu signalisieren, dass ich ihn ablösen soll. Ich tue so, als würde ich es nicht sehen. Wenn er mir heute Abend begegnet, bringt er mich um. Na dann. Er legt noch eine Schippe drauf. Einfach mitrollen ist nicht mehr

drin, und dicker kann ich nicht treten. Immerhin, wir verlieren nicht weiter an Boden. Wir nähern uns einem Dorf, mit etwas Glück ist die Straße kurvig, dann wird man vorne bremsen müssen. Tatsächlich, man bremst! Wir fahren wieder rein. Schnell zwei oder drei Positionen aufrücken, um ins Haus zu kommen und jemanden in meinem Rücken zu haben, der hinter mir die Tür schließt! Mit einem Mal wird alles leichter. Ich werde hineingesogen. Ich gönne mir ein Püschchen im Freilauf. Da ist ein Fahrer aus meinem Team, der sich ebenfalls im hinteren Teil des Pelotons abrackert. Ich frage ihn nach einem Gel, irgendetwas Essbarem. Er reicht mir einen Müsliriegel. Ich habe nicht einmal Zeit, ihn ganz runterzuschlucken, als es wieder rangeht. Wieder startet die Maschine voll durch, und erneut zieht sich das Feld auseinander. Bei diesem Tempo wird es sich in mehrere Teile zerlegen, und wenn wir im letzten Teil feststecken, kommen wir nie wieder zurück. Es geht wieder los, aber diesmal lasse ich mich nicht mehr übertölpeln, und wenn es mich die letzten Kräfte kostet, ich bleibe in meinem Haus. Auf einmal wird der Rhythmus weniger heftig. Ich puste durch. Dreißig Kilometer in einem menschlicheren Tempo. Ich leide immer noch, aber ich bin drin. Ich muss mich erholen, ich muss essen, trinken, verdauen. Ich möchte die Augen schließen, um mich für eine Sekunde auszuruhen, aber ich habe Angst, ein Hinterrad zu berühren. Ich halte durch. Das ist die Hauptsache. Ich möchte meine Teamkollegen wiederfinden.

Da höre ich im Knopfhörer im Ohr meinen sportlichen Leiter: »Aufrücken, aufrücken, nach vorne! Was zum Teufel machst du da hinten? Bist du in der Pampa? Wir brauchen dich vorne für den Sprint. Bring deinen Sprinter nach vorn. Beeil dich, wir haben es eilig, es sind die letzten fünf Kilometer! Schläfst du?«

Weltmeisterschaft

Ah, nein. Ohne die geringste Strategie. Hier habe ich sie mit purer Wut besiegt. Ich war außer mir. Sie konnten mir nichts entgegensetzen, die Pauline, die Marianne, die Adeline, die Léontine, die Maria: Sie fuhren Fahrrad, ich raste vor Wut. Ich war unbesiegbar, weil ich das Radfahren zu sehr liebe und zu wütend bin.

Sechs Runden auf der Männerstrecke, das hieß sechs Mal zwei kleine Anstiege, und ich fuhr jede Runde auf das Wohl aller Miesepeter, Mistkerle und Lügner. Ha! Ich habe sie unter meinen Pedalen zerquetscht, all die Organisatoren, die vermeintliche »Organisationen« für den FrauenradSPORT ins Leben rufen, in denen alle außer den Fahrerinnen bezahlt werden. Sie haben Trainingszentren, Strukturen, Kommissionen, Regelwerke, Organigramme geschaffen, ausnahmslos mit Männern an der Spitze, Männern mit Gehältern und Büros. Und uns haben sie die Aufgabe aufgehalst, »Frankreich durch Leistungen auf höchstem Niveau und Siegen bei Weltmeisterschaften und Olympischen Spielen erstrahlen zu lassen« – weiter nichts! Und hier sind sie, die Typen, die Trainer für die »weibliche Zielgruppe« ausbilden. Ich geb euch Zielgruppen!

Eine Runde bin ich auf das Wohl von Marie-Françoise Potereau gebrettert, die ihren bezahlten Urlaub nahm, um starten zu können, und nicht einmal den Titel »Profi« tragen durfte. Eine weitere Runde ballerte ich auf das Wohl von Jeannie Longo durch, der erfolgreichsten Championesse der Welt, ein bisschen zerknirscht, aber verdammt wütend.

Ich habe ihm das Maul gestopft, dem Arschloch, das damals, 1957, in *L'Équipe* schrieb: »Der gesunde Menschenverstand hat triumphiert [...]. Sie werden sich mit den vorhandenen Wettkämpfen und dem Radtourenfahren begnügen müssen, was ihren muskulären Möglichkeiten viel eher entspricht.« Ich geb dir Muskeln, du Idiot!

Ich will Rad fahren und mein Geld wie ein Mann verdienen, ich will eine echte Tour de France, ich will es richtig krachen lassen. Ich will gewinnen, ich will Geld. Ich will das Gleiche wie die Fußballerinnen, ich will berühmt sein, ich will die Megan Rapinoe des Straßenradsports sein.

In diesem Fall war es Léontine, die dafür teuer bezahlen musste. Sie war die Letzte, die mir noch folgen konnte, und ich habe sie an dem kleinen Anstieg gedemütigt. Ich habe ihr den Atem geraubt. Als wir uns in der Führung ablösten, fragte sie mich keuchend: »Worauf fährst du?« Ich antwortete: »Auf Wut«, und dann ließ ich sie stehen.

Die letzte Runde bin ich dann allein auf das Wohl von Laurent Fignon und Marc Madiot gefahren. Ich mag Laurent Fignon, er war ein hübscher Junge, ein Nerd mit

Zopf und Nickelbrille, originell, guter Fahrer, alles prima, außer dass dieses Arschloch losgezogen ist, um im Fernsehen zu erzählen, dass der Frauenradspport »nicht ästhetisch« sei. Und was Madiot betrifft: Er war der Typ, der es gewagt hat, Longo zu sagen: »Ihr seid hässlich!« Nicht ästhetisch! Hässlich! Ich habe es ihnen gezeigt. Den ganzen Anstieg tänzelnd im Wiegetritt, direkt vor ihren hübschen Nasen. Wirst gleich sehen, ob ich nicht ästhetisch bin!

Und dann sah ich ihn, Fignon, noch in Gelb, auf dem Podium der Tour '84 neben Marianne Martin, der Amerikanerin, die gerade die Tour Féminin gewonnen hatte. Sie gaben sich die Hand, trugen das gleiche Gelbe Trikot und hatten das gleiche Lächeln. Er hatte gerade 100.000 Euro gewonnen und sie 1.000 Euro, die sie mit ihren Teamkolleginnen teilen musste. Auf dein Wohl, Laurent Fignon!

Wenn ich die Preisgelder auf meine Kilometer umlegen würde, müsste ich, wenn ich so viel wie ein Mann verdienen wollte, mindestens 500.000 Kilometer mit dem Rad zurücklegen.

Ich überquerte die Ziellinie und sang mir selbst aus voller Kehle »Bella ciao« vor.

Ich war Weltmeisterin. Und das hatte ich mir verdient.

Husch-husch, jetzt schnell für die zwanzig Sekunden Fernsehen mein Lächeln wieder aufsetzen, denn ich sah vom vielen Fluchen aus wie ein alter, runzlicher Apfel.

Ich sprang aufs Podium und bekam das schöne Regenbogentrikot übergestreift.

Beim nächsten Rennen zog ich es an und unter die Regenbogenstreifen schrieb ich: »schlecht bezahlt«. Schlecht bezahlte Weltmeisterin! Nun, ob Sie es glauben oder nicht, die Offiziellen haben mir eine Geldstrafe von 2.000 Schweizer Franken aufgebremmt, weil ich das Trikot »beschmutzt« hatte. Ich musste mir sie leihen!

»Eine Einführung in den Radrennsport
und ein großes Lesevergnügen.«

SUD OUEST

»Eine sportliche Lektüre, die man bequem
im Sessel, auf dem Sofa oder am Strand
lesen kann... Ein echter Lesegenuss!
Dieses Buch ist sowohl für Radsportfans
interessant als auch für Leute, die nicht
einmal wissen, dass es Fahrräder gibt.«

LA MONTAGE
(BUCH DER WOCHE)

»Paul Fournels Kurzgeschichten sind
wirklich außergewöhnlich, ich habe mich
absolut in ihnen wiedergefunden.«

GUILLAUME MARTIN

